

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	
- <i>Einladung zum Deutschlandtreffen 2011</i> -	3
Deutschlandtreffen der Schlesier in Hannover	
- <i>Programm</i> -	4
- <i>allgemeine Informationen</i> -	5 - 7
Beinahe wäre es verloren gegangen...	8
- <i>Aufruf</i> -	
Die Stadt Namslau und die Dörfer Grambschütz, Kaulwitz und Reichen in der zweiten Hälfte des 19.Jahrhunderts (Teil 3)	9 - 26
Kinder- und Jugenderinnerungen eines Namslauers (2.Fortsetzung)	26 - 28
Bilder	29 - 32
Wie Namslau gegründet wurde	33 - 40
- <i>eine Erzählung von A.H. Knoblich</i> -	
Namslauer Orte mit ihren Gründungsdaten	41 - 42
Erinnerungen an Schwirz	42 - 49
- <i>aufgeschrieben von Hans Pollozek</i> -	

Bericht über die Flucht aus Kaulwitz, - von SR Ursula Schneider OP -	49 - 55
Als neue Mitglieder begrüßen wir ...	55
Neues aus der Heimat ...	55
* TREFFEN * TREFFEN *	
Bericht Regionaltreffen Berlin 7.5.2011	56 - 57
Familiennachrichten	57 -
Busfahrt in die Heimat - <i>nähere Einzelheiten</i> -	



Wir fahren in die Heimat ...
Busfahrt vom 13.-19.September
Nähere Einzelheiten auf der letzten Seite ...

Liebe Landsleute,

heute darf ich Sie ganz herzlich einladen, am 25./26. Juni zum Schlesiertreffen nach Hannover zu kommen. Dokumentieren Sie mit Ihrem Kommen Ihre Verbundenheit mit unserer schlesischen Heimat.

Auch wenn wir in der veröffentlichten Meinung kaum noch Erwähnung finden - Schlesien lebt.

Warten wir doch immer noch, dass endlich die Ausstellung „Stiftung, Flucht, Vertreibung und Versöhnung“! ihre Pforten öffnet.

Ich würde mir auch wünschen, dass von den Tagen in Hannover erneut ein Signal ausgehen möge, dass auch wir Schlesier hinter der Forderung stehen, den 5. August zum bundesweiten Gedenktag für die Opfer von Vertreibung zu erheben. Bisher wurde im Bundesstag darüber nur diskutiert und ein Prüfauftrag gegen die Stimmen der SPD, Grünen und Linken erteilt !!!

Ich freue mich auf ein Wiedersehen in Hannover

Ihr

A. Aronowicz



Einladung zum Deutschlandtreffen der Schlesier in Hannover 25.+26. Juni 2011 „Für Schlesiens Zukunft“

Freitag, den 24. Juni 2011, im Stadtzentrum in Hannover

17:00 Uhr Ökumenischer Gottesdienst, Marktkirche, Hanns-Lilje-Platz 2

19:30 Uhr Kulturveranstaltung Sparkassenforum, Schiffgraben 6-8,
Hannover

Sonnabend, den 25. Juni 2011, auf dem Messegelände

08:30 Uhr Eröffnung der Hallen

10:00 Uhr Eröffnung mit **Festlicher Stunde** in Münchner Halle

Moderation: **Prof. Dr. Michael Pietsch**,
Präsident der Schlesischen Landesvertretung
es sprechen u.a.

Uwe Schünemann, Innenminister von Niedersachsen

Rudi Pawelka Bundesvorsitzender der LM Schlesien

Oberbürgermeister **Stefan Weil**

13:00 Uhr **Schlesische Sommerakademie 2011** (Zugang über Galerie Halle2)

Moderation: **Prof. Dr. Michael Pietsch**

14:00 Uhr **Bundesmitarbeiterkongress** in Münchner Halle

Leitung: **Christian K. Kuznik**,

stellv. Bundesvorsitzender der LM Schlesien

17:00 Uhr **Heimatabend** in Halle 3 („Schlesien begrüßt Niedersachsen „)

Gesamtleitung: **Helga Wüst**,

Bundeskulturreferentin der LM

Sonntag, den 26. Juni 2011 auf dem Messegelände

08:00 Uhr Eröffnung der Hallen

09:30 Uhr **Katholischer Gottesdienst** in Halle 3

09:30 Uhr **Evangelischer Gottesdienst** in der Münchner Halle

11:00 Uhr **Hauptkundgebung**

Totenehrung und Moderation: **Prof. Dr. Michael Pietsch**,
Präsident der Schlesischen Landesvertretung

Es sprechen:

Ministerpräsident von Niedersachsen David McAllister

Bundesvorsitzender der LM Schlesien Rudi Pawelka

Durchgehend offen: **Halle 2 Treffen der Landsleute** und landsmannschaftlichen Gruppen Musisch-kulturelle Darbietungen im „Schlesischen Dorf“ u. a. mit Gruppen der Arbeitsgemeinschaft „Schlesische Trachtengruppen“

„Wichtig: Eingang Messegelände NORD!“

Zimmerbestellung:

Tourist Information Hannover
Ernst-August-Platz 8
30159 Hannover

Hotline : 0511 - 12345 555
Fax: 0511 - 12345 556
oder hotels@hannover-tourism.de

Anreiseinformationen:

Anreise mit dem PKW

Verkehrsführung allgemein

Die mit dem Pkw anreisenden Besucher werden im Großraum Hannover ausschließlich auf Autobahnen und dem Messeschnellweg zum Messegelände geführt. Die Verkehrslenkung erfolgt dabei durch ein in Deutschland einmaliges Verbundsystem elektronischer Verkehrsleittechnik. Dazu gehören

- die Verkehrsbeeinflussungsanlagen auf der BAB 2 und BAB 7
- die additive Wechselwegweisung an Autobahnknoten
- das Verkehrsleitsystem auf dem Messeschnellweg
- das Parkleitsystem auf dem Messering

Die in der Verkehrsbeschilderung und Signalisierung angezeigten Inhalte basieren auf elektronisch ermittelten und berechneten Verkehrsdaten. Somit werden Verkehrsstörungen umgehend erkannt und die optimalen Fahrrouten zum und vom Messegelände ausgewiesen.

Einsatz von Navigationssystemen

Bitte geben Sie als Ziel Ihrer Reise die – Hermesallee - in Hannover in Ihr Navigationssystem ein. Diese Straße verläuft nördlich des Messegeländes.

Öffentliche Verkehrsmittel

Nachfolgend eine Auflistung der verschiedenen Eingänge zum Messegelände (Deutschlandtreffen der Schlesier findet in den Hallen 2 und 3, Eingang NORD 2) mit den dazu gehörigen Haltestellen:

Eingang NORD 2

Ab Hannover Hbf über Stationen Kröpcke, Aegidientorplatz, Altenbekener Damm, Bothmerstraße, **Stadtbahn-Linien 8, 18**

Anreise mit der Bahn

Ab Hannover Hbf fährt die Stadtbahn-Linie 8 zum Messegelände, Eingänge NORD 2. Ein Anschlussfahrticket ist nicht notwendig.

Fahrkartenverkauf

Automaten im S-Bahnhof

Fahrzeit ca. 12-15 Minuten

Hauptbahnhof Hannover

Das Messegelände erreichen Sie vom Hannover Hbf aus mit den Stadtbahnlinien 8 oder 18 in ca. 18 Minuten Fahrzeit (Eingang NORD 2). Für Ihren Messebesuch nutzen Sie das Regelangebot der Deutschen Bahn AG.

Behindertenservice

Die Deutsche Messe legt großen Wert darauf, dass mobilitätseingeschränkter Gäste bestmögliche Voraussetzungen für einen reibungslosen Messebesuch zu

bieten.

- Behindertengerechte Einrichtungen auf dem Messegelände

Wenn Sie Fragen haben oder Hilfe benötigen, ist die in jeder Halle vorhandene Halleninspektion gerne behilflich.

Bitte beachten Sie, dass Toiletten nur in den Hallen zugänglich sind, in denen das Deutschlandtreffen der Schlesier, also Halle 2 und 3, stattfindet.

- **Behindertengerechte Anreise zum Messegelände**

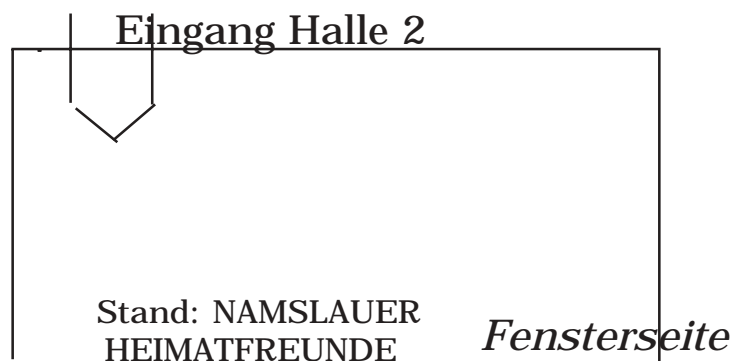
Parkplätze für Behinderte

Teile der kostenpflichtigen Parkplätze außerhalb des Messegeländes sind als Sonderparkplätze für Gehbehinderte reserviert. Diese Sonderparkplätze liegen in unmittelbarer Nähe der Halle 2 und sind besonders gekennzeichnet.

Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln

Die Stadtbahnlinien 8 bzw. 18 zum Messegelände sorgen durch ihre Höhenregulierung dafür, dass auch Rollstuhlfahrer ohne fremde Hilfe bequem einsteigen können. An den zentralen Haltestellen "Hauptbahnhof", "Kröpke" und "Aegidientorplatz" stehen Aufzüge zu den U-Bahn-Stationen zur Verfügung. Der Endhaltepunkt Messe/Nord ist ein Hochbahnsteig.

Die NAMSLAUER HEIMATFREUNDE sind auch in diesem Jahr wieder mit einem Stand vertreten!



Beinahe wäre es verlorengegangen ...



Beim Durchblättern eines alten Albums entdeckte ich zufällig obiges Bild - einen Zeitungsausschnitt aus dem Jahre 1946 . Es zeigt die Trümmer der Andreas-Kirche vor dem Hintergrund der Haselbach-Brauerei. Dieses Bild ist ein einmaliges Dokument und beinahe wäre es unwiderruflich verloren gewesen.

Deswegen möchte ich alle NAMSLAUER HEIMAT-FREUNDE bitten, durchforsten Sie Ihre Fotoalben und Dokumente nach Besonderheiten, die für die Nachwelt von Bedeutung sein könnten. Schicken Sie mir Ihre „Schätze“. Ich verbürge mich, dass Sie diese unmittelbar nachdem ich sie kopiert habe wieder zurückerhalten. Bitte kennzeichnen Sie Ihre Dokumente bzw. geben Sie auf der Rückseite den Ort der Aufnahme an.

Soweit als möglich werden die Bilder im Heimatruf veröffentlicht bzw. im Internet auf unserer homepage (www.namslau-schlesien.de) oder aber im Archiv deponiert.

Ich freue mich auf Ihre Zusendungen.

Ihr

Unt.Steffleinsgraben 1, 63927 Bürgstadt
email: bblomeyer@t-online.de

Die Stadt Namslau und die Dörfer Grambschütz, Kaulwitz und Reichen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert.

-Auszüge aus den Namslauer Zeitungen-
von Peter Graf Henckel von Donnersmarck
Teil3 (Fortsetzung aus Heft 206/207)

Forst

1846, Kreisblatt, S. 18, Stamm- und Klafterholzverkauf: Vom 1. Februar ab beginnt in den Grambschützer Forsten, nur am Mittwoch jeder Woche, von 8 bis 12 Uhr Vormittags, der Stammholz-Verkauf. Der Verkauf von Klafterholz findet alle Tage bis 12 Uhr Vormittags statt.

Grambschütz, den 22. Januar 1846. Das Forstamt Jung

1856, Kreisblatt, S. 30 u. 56, Holz-Verkauf:
Den 21. Februar , Vormittags 10 Uhr wird in hiesigem Forste, hinter der Pechhütte am Steinersdorfer Wege, Birkenholz gegen gleich baare Bezahlung öffentlich verkauft werden.

Grambschütz 5. Febr. 1856, Das Forst-Amt Jung
1856, Kreisblatt, S. 47, 12.3.: Pechhütte/Stammenden, birkenes Astholz Jung (*Wiederholung 26.3.*)

1857, Kreisblatt, 5.3.: Birkenaeste, Steinersdorfer Grenze Jung

1857, Kreisblatt, 19.3.: An d. Chaussee und Hübscherei kieferne u. birkene Äste, kieferne Stangen. J.

1858, Kreisblatt, S. 71: Birkenäste bei der Pechütte.
7.4.1858 Jung

1858, Kreisblatt, S. 92: Birkenes und erlenes Reisigholz.
5.5.1858 Jung

1859, Kreisblatt, 5.2., Nr.118, S. 22: Äste an der Giesdorfer- und Lankauer Grenze. Jung

1859, Kreisblatt, 17.2., S. 30: Klafterholz. Jung

1859, Kreisblatt, 27. 4., Nr. 86, Im Forst Steinersdorfer/Strehlitzer Grenze birkene und aspene Aeste.

Jung (Aspe, Espe=Zitterpappel))

1859, Kreisblatt, S. 34: Bei AltGrambschütz birkene Äste. Jung

1860, Kreisblatt, S. 56: Holz-Verkauf, Aeste, Zusammenkunft an der Pechhütte am 28. März 1868,

10 Uhr Vormittags Jung, Förster

1861, Kreisblatt, S. 40: Aeste-Verkauf. Im Grambschützer Forst, von der Pechhütte bzw. Steinersdorfer Grenze, Birken-, Kiefern- und Fichtenäste.

28. Febr. 1861 Jung

1862, Kreisblatt, S. 51: Aeste-Verkauf, 17. d. M., Zusammenkunft bei meinem Garten.

Grambschütz, Jung, Förster

1863, Kreisblatt, 3. 1., S. 3: Aeste-Verkauf in Grambschütz.

1. An der Chaussee, wo der Weg nach Reichen abgeht (*1. Hübscherei*),

2. zwischen dem Dörrhaus und der Schäferei, hier kleinere Partien.

1863, Kreisblatt, S. 94: Partie Aeste, 30. 4., gegen baar, Schlag Friedenshof. Das Forst-Amt. Jung

1863, Kreisblatt, 21. 2., S. 41: Eine Partie Aeste im Schlage Friedenshof.

1874, Kreisblatt, 12. Nov., S. 348: 1.600 R.-Mtr. trockenes Kiefern- und Fichten-Stockholz in der hiesigen Brauerei

Die gräfliche Forstverwaltung, Schöffter

1875, Kreisblatt, 5. März, S. 53: aus dem Forstrevier Grambschütz aus dem diesjährigen Etatsschlage

120 Rmm. Kiefern- und Fichten-Leibholz

300 Rmm. Kiefern- und Fichten gespaltenes

Astholz gegen baar in hiesiger Brauerei. Schöffter

1875, Kreisblatt, 24. März, S. 71: mittlere Bruchhölzer und Abschnitte 300 Stck.,

Strehlitzer Grenze/Grambschütz

1890, Kreisblatt, 9. October, S. 484: Anzeige über Holzverkauf


Holzverkauf
durch schriftliches Aufgebot
im Gräfl. Henckel'schen Forstrevier **Grambschütz**
Kreis Namslau, Regierungsbezirk Breslau.

Die beiden 3 und 1,5 ha großen diesjährigen Kahlschläge, unweit der Chaussee Namslau-Rolbau und von diesen beiden Eisenbahnstationen der „Rechte-Ober-Ifzer-Bahn“ je eine Meile entfernt, soll
im Wege des schriftlichen Aufgebots
vor dem Einschlage auf dem Stöcke in folgenden Losen verkauft werden:

Jagen 4: 3 ha.

Los 1. Kiefern V. und IV. Kl., ohne Rücksicht auf ihre Beschaffenheit bis auf eine Hopsstärke von 14 cm auszuhalten.
Etwa 220 Stück mit 140 fm. Tage pro fm. 9,50 Mk. Anzahlung 350 Mk.
über 1 fm. wie vor auszuhalten.

Los 2. Kiefern
Etwa 150 Stück mit 210 fm. Tage pro fm. 12 Mk. Anzahlung 600 Mk.

Los 3. Fichten IV. und V. Klasse bis 14 cm. Hopsstärke.
Etwa 610 Stück mit 290 fm. Tage pro fm. 9 Mk. Anzahlung 650 Mk.

Los 4. Fichten über 1 fm. wie vor auszuhalten.
Etwa 170 Stück mit 240 fm. Tage pro fm. 11 Mk. Anzahlung 600 Mk.

Jagen 6: 1,5 ha.

Los 5. Kiefern V. und IV. Kl., 490 Stück = 290 fm.
Tage pro fm. 9,50 Mk. Anzahlung 650 Mk.

Los 6. Kiefern über 1 fm. 140 Stück = 190 fm. Tage 12 Mk. Anzahlung 550 Mk.

Los 7. Fichten V. und IV. Kl., 60 Stück = 20 fm. Tage 9 Mk. Anzahlung 50 Mk.

Die Hölzer sind langschäftig und ziemlich astrein. Die Fichten von besonders guter Qualität und weißer Farbe.
Für die Flächengröße und Holzabschätzung wird keine Gewähr geleistet.
Die übrigen Bedingungen sind dieselben, wie solche bei Submissionen in Königl. Oberförstereien bestehen.

Die mit der Ueberschrift: „Holzverkauf durch schriftliches Aufgebot in dem Gräfl. Forstrevier Grambschütz“ und unter der Erklärung, daß Einsender des Gebots sich den ihm bekannten Verkaufsbedingungen unterwirft, abzugebenden Gebote sind **bis Mittwoch den 5. November** an den Unterzeichneten portofrei, unterschrieben und versiegelt einzureichen.
Die Oeffnung dieser Briefe erfolgt **Mittwoch den 5. November Nachmittag 2 Uhr** im Amtszimmer des Oberförsters in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter.
Der Zuschlag erfolgt nur, wenn die Gebote die obigen Lagen mindestens erreichen.
Auch ist eine mündliche Steigerung durch die erschienenen Käufer nicht ausgeschlossen.
Die durch Pfähle und Schelme bezeichneten Schlagflächen werden durch Herrn Forstverwalter Reigber in Grambschütz, Post Namslau, örtlich vorgezeigt und durch denselben jede erwünschte Auskunft erteilt werden.
Namslau, den 9. October 1890.

Der Königl. Oberförster und Major.
Störig.

1903, Stadtblatt: Im Jagen 5 wird Holz verkauft.
Jagscheine

1855, 15.08. Jagdscheine gültig bis 02.08.1856:
Legat.-Rath Graf Henkel v. Donnersmark, Karl Graf Henkel v. Donnersmark, Leibjäger Wilhelm Wurzler, Förster Jung, Koch Heiß, Waldläufer Siebenhaar, Waldläufer Prokott

1858, Kreisblatt, 22.09., Nr. 266, S. 191:
Graf Henckel von Donnersmarck, Rittergutsbesitzer; Graf Henckel von Donnersmarck, Legationsrath und Kammerherr; Brzidura, Leibjäger; Kalusche, Inspektor; Jung, Förster; Prokott, Waldbeläufer; Siebenhaar, Waldbeläufer; Heiß, Koch.

1859, Kreisblatt, S. 173, Gültiger Jagdschein:
u.a. Lazarus Graf Henckel von Donnersmarck auf Grambschütz, Graf Henckel von Donnersmarck, Lieutenant in Grambschütz (*Brüder des Lazarus: Leo-Ferdinand / Carl-Joseph-Erdmann?*).

1861, Kreisblatt, 186, Jagdscheinverlängerung/ausgefertigte Jagdscheine:

Grambschütz: Graf Henckel v. Donnersmark; Kalusche, Inspector; Jung, Förster; Brzidwa, Büchsenspanner; Prokott, Waldbeläufer; Siebenhaar, Waldbeläufer.

Kaulwitz: Graf Henckel v. Donnersmarck; Beyer, Revierförster.

Reichen: Baron v. Ohlen; Sattler, Inspector. Kessel, Pfarrer in Strehlitz, Salice Contessa, Königl. Landrath in Namslau

1862, Kreisblatt, S. 213: Jagdscheine: Kaulwitz: Beier, Revierförster, s.a. S. 213, 217.

1889, Kreisblatt, S. 180: Siebenhaar, Adolf, Forstlehr

ling, Grambschütz.

Graf Leo Henckel v. Donnersmarck, Kgl. Premier-Lieutenant, z.Zt. Eisdorf.

Graf Victor Henckel v. Donnersmarck, Legationsrath, z.Zt. Eisdorf.

1890, Namslauer Kreisblatt, S. 178, Jagdscheine:
Dominium: Zschesche, Wirtschaftsdirektor; Geigber, Revierverswalter; Siebenhaar, Jäger (S. 181);
Prokott, Jäger (S. 181); Adolf Siebenhaar, Forstlehrling.
Dorf: Siebenhaar, Brauereipächter (*vom Dominium*).

1899, Kreisblatt, Nr. 475, S. 425, 27.7., Jagdscheine
erhalten:

Kaulwitz: Lampa, Rentmeister; Gaebler Albert, Förster;
Sauer August, Förster.

Grambschütz: Graf Henckel von Donnersmarck, Majoratsbesitzer; Reigber, grfl. Forstverwalter; Siebenhaar, Unterförster; Bartnik Fritz, Waldwärter; Tietze Engelbert, Forstlehrling; Schellinger, Friedrich, Forstlehrling.
(*Der Waldwärter war vermutlich früher der ‚Waldbeläufer‘*)

z.Zt. Eisdorf: Graf Henckel von Donnersmarck (*Victor, 1854-1916*), Hofmarschall.

1904, Kreisblatt, 27.7., Nr. 475, S. 425, und aus 1905,
Jagdscheine erhalten:

Kaulwitz: Lampa, Rentmeister; Gaebler Albert, Förster;
Sauer August, Förster.

Grambschütz: Graf Henckel von Donnersmarck, Majoratsbesitzer; Reigber, gräflicher Forstverwalter; Siebenhaar, Unterförster; Bartnik Fritz, Waldwärter; Tietze Engelbert, Forstlehrling; Schellinger, Friedrich, Forstlehrling.

Graf Henckel von Donnersmarck, Hofmarschall, z.Zt.

Eisdorf (verk. an Fam. Blomeyer 1908).

Jagd/Förster

1846, Kreisblatt, S. 144: Einen gut dressierten Vor-
stehhund im dritten Felde, weiß mit braunen Spiegeln,
gut behangen, hat preismäßig zu verkaufen
Jung in Grambschütz

1846, Kreisblatt, S. 218: Einzelner Edelmarder, 3/4
Jahr alt, ist zu verkaufen bei Jung

1856, Kreisblatt, Nr. 250, S. 172: Einen aufgefundenen
Mantel und Gebetbuch betreffend.

Bei dem Dorfe Grambschütz ist ein blauer Tuchmantel
mit Hornknöpfen sowie ein polnisches Gebetbuch ge-
funden worden. Der sich legitimierende rechtmäßige
Eigentümer kann diese Gegenstände binnen 14 Tagen
bei dem Förster Jung in Grambschütz in Empfang neh-
men, widrigenfalls anderweitig darüber verfügt werden
würde.

1856, Kreisblatt, S. 185: Bienen-Verkauf in Klotzbeu-
ten (*Beute= Bienenstock aus einem Holzklotz*)
findet auf den 19. October Nachmittag 2 Uhr bei mir
gegen gleich baare Bezahlung statt. Grambschütz,
den 9. October 1856, Jung, Förster (*ähnlich 11.4. 1858*)

(Wulffen, Barbara v., Urnen voll Honig, Fischer
1989, S. 203: ... eine der ältesten Wirtschaftszweige
des Landes, die Zeidlerei (Bienenzucht) ... hatte damit
begonnen, daß hohle Baumstämme, ober- und unter-
halb des Bienensitzes abgesägt, als „Klotzbeuten“ in
Hütten kamen. Erst die Erfindung des Rahmens ...)

1862, Kreisblatt, S. 65: 26. März zu verkaufen 14 Stck.

Klotz-Beuten mit Bienen, baar, vor meiner Wohnung.
Grambschütz im März, Jung. Förster

1862, Kreisblatt, S. 51: Große schöne Akatien-Pflanzen
von 12-16 Fuß Höhe hat zu verkaufen

Grambschütz,

6. März Jung, Förster

1905, Stadtblatt, 14.3. Nr. 21:

Die diesjährige Geweihausstellung, die wiederum in Berlin stattfand, war überaus reich beschickt, namentlich auch schlesische Trophäen in großer Zahl aus dem Kreise Namslau.

Es wurden die Kollektionen des Herrn Grafen Henckel von Donnersmarck-Grambschütz und von Kopy-Bankwitz mit Silbermedaillen prämiert.

1905, Kreisblatt, 4.4., Nr. 292, S.257:

Die gräfliche Forstverwaltung beabsichtigt auf ihrem Jagdgelände in Grambschütz und Salesche Giftbrocken auszulegen, was ich hiermit zur öffentlichen Kenntniss bringe.

Unsere Familie - und ihr Umfeld

1852 Kreisblatt, Wahlbezirke (1849) und Einwohnerzahl (1852)

Verzeichnis der Wahlbezirke des Kreises Namslau nach dem Wahlgesetz und Reglement vom 30. Mai 1849.

.Seelenzahl (1852)	Wahlvorsteher	Stellvertreter
Belmsdorf 180	Graf Henkel	Lieutn. Ravenstein
Kaulwitz 768	auf Kaulwitz	auf Belmsdorf
Grambschütz 587	Graf Henkel	Baron v. Ohlen
Reichen 442	in Gramb.	in Reichen

1857, Kreisblatt, S. 177: Polizeigewaltliche Funktionen der Dominialbesitzer.

1858, Kreisblatt, Nr. 339, S. 258: Aufgaben der Magistrate und Dorfgerichte. Polizeiverwaltung durch Dominium-Besitzer ist unentgeltlich.

1859, Kreisblatt, S. 122, Local-Polizei-Bestimmung: Um verschiedenem Unfuge zu steuern, trifft die unterzeichnete Polizei-Verwaltung auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes vom 11. März 1850 die Local-Polizei-Bestimmung, daß Dienstboten etc., sowohl aus dem hiesigen Orte wie auch von anderen Dörfern, welche ohne Erlaubnis ihres Brotherrn nächtlich sich aus dem Hause entfernen, resp. nach 10 Uhr Abends im hiesigen Orte getroffen werden, in eine Geldstrafe von 10 Sgr. bis 3 Thr. eventuell in eine verhältnismäßige Gefängnisstrafe verfallen.

Damnig, den 22. Juni

1859. Die Orts-Polizei-Verwaltung P. Lampel

1859, Kreisblatt, S. 139 u. 145 m, entsetzliches Brandunglück: 34 Wohnhäuser mit vielen Neben- und Hintergebäuden brennen ab ... interessant zu lesen. Die Stadt hat kein Vermögen, nur Landwirtschaft.

Zur Unterstützung sind eingegangen u. a.: Herr Graf Henckel von Donnersmarck auf Kaulwitz 15 Tlr., Herr Graf Henckel von Donnersmarck auf Grambschütz 25 Tlr.

1860, Kreisblatt, Außerordentliche Beilage zu Nr. 6, Sonnabend 11. 2.:

Am 5. Februar c. fand der Inspektor Schwing zu Kaulwitz bei seiner Rückkunft Abends nach 10 Uhr seine

Wirthin Agnes Mentler ermordet in seinem Hause.
*Für entsprechende Hinweise loben Graf Georg Henckel,
Kaulwitz, und sein Bruder Lazarus, Grambschütz, 150
Thaler Prämie aus. Siehe unten bei Kaulwitz.*

1860, Kreisblatt, S. 55, freiwilliger Verkauf:
„Schützenhause“ hierselbst, aus dem Nachlasse des
Grafen Henckel von Donnesmark von
Grambschütz (Johann-Nepomuk, Grab Nr. 5) mehrere
Gegenstände, bestehend:
in 3 Matratzen, 21 Stck. Deckbetten, 20 Stck. Unter-
betten, 44 Stck. Kopfkissen, 5 Steppdecken, 18 Bettü-
berzügen, 6 1/2 Dtzd. Handtücher, 16 Stck. Tischtü-
cher nebst 142 Stck. Servietten, 3 Stck. Teetücher, 3
Dtzd. Teeservietten und 12 Stck. Küchentüchern öf-
fentlich gegen sofortige Zahlung versteigert werden.
Namslau, den 20. März 1860. Raabe Auctions-Com-
missarius

1861, Kreisblatt, Nr.10, S.7:
*Für Grambschütz werden genannt: Graf Henckel
sen. u. Graf Henckel jun.*

1862, Kreisblatt, 19.4., S. 95: als Wahlmänner gewählt
am 28. 4. c.:

Kaulwitz: Arendebesitzer Traugott Feige, Freigärtner
Joh. Piontek.

Reichen: Rittergutsbesitzer Baron v. Ohlen

Grambschütz: Graf Henckel von Donnersmark, In-
specteur Kalusche

1863, Kreisblatt, 4.7., S. 153: Landwirthschafts-Beam-
ten-Unterstützungs-Verein.

Sonntag, den 12. Juli c. Nachmittag 4 Uhr Kreis-Ver-
sammlung im Schützenhaus (*Namslau*).

Grambschütz, 25. Juli 1863. Der Vorsitzende.
L. (*azarus*) Graf Henckel v. Donnersmarck

1874, Kreisblatt, S. 43: Amtliche Bekanntmachung,
Landrat v. Salice Contessa v. 12 2.

Gewählt in die Commission für den chausseemäßigen Ausbau der alten Kempener Landstraße: Herr Graf Henckel von Donnersmarck (*Georg*) auf Kaulwitz.

In die Kommission zur Revision und Auswahl kriegsdiensttauglicher Pferde: Herr Graf Henckel von Donnersmarck (*Lazarus*) auf Grambschütz.

1874, Kreisblatt, S. 51:

Amtsvorsteher und Stellvertreter 1874 für die neuen
Amtsbezirke von 1873

6. Kaulwitz: Graf Henckel von Donnersmarck
Georg auf Kaulwitz,
Specht, Wirtschafts-Inspector zu
Kaulwitz.

12. Grambschütz: Baron Ohlen-Adlerscron auf Reichen,
Graf Henckel von Donnersmarck
auf Grambschütz.

1875, Kreisblatt, 25. Mai, S. 114:

Herr Graf Henckel von Donnersmarck auf Kaulwitz hat die Geschäfte der Amtsbezirks VI Kaulwitz wieder übernommen.

1899, Stadtblatt, Nr. 47, 20. 6., Neue Kirche:

Der Bau der neuen katholischen Kirche in Grambschütz, den Herr Graf Henckel von Donnersmarck auf eigene Kosten im englisch-gothischen Style ausführen läßt, ist bereits soweit gefördert, daß die Consekration des Gotteshauses voraussichtlich in der ersten Hälfte des September d. J. durch Se. Eminenz den Herrn Cardinal-Fürstbischof Dr. Kopp erfolgen wird.

Vor kurzem wurde die von der Firma Schlag und

Söhne in Schweidnitz erbaute Orgel durch den Orgelbau-Revisor Herr Ober-Domorganist Adler aus Breslau revidiert und abgenommen. Das Werk enthält auf zwei Klavieren und Pedal 12 klingende Stimmen und soll eine nach jeder Hinsicht gelungene Arbeit sein.

1899, Stadtblatt Nr. 75, 26. 9., 25. September 1899, Lokales

Die Consecration der vom Grafen Henckel v. Donnersmarck 1) zu Grambschütz neuerbauten Kirche wurde am gestrigen Sonntage durch Se. Eminenz den Hochwürdigsten Cardinal-Fürstbischof Herrn Dr. Kopp in hochfeierlicher Weise vollzogen. Der seltenen erhebenden Feier, welche vom prächtigen Herbstwetter begünstigt war, wohnten mit dem Bauherrn und seinen Verwandten einige Mitglieder der Aristokratie des Kreises und von auswärts, sowie eine nach mehreren Tausenden zählende Menge von Andächtigen aus nah und fern bei.

Bis zum Beginn des Pontificalamtes befanden sich im Gotteshaus nur etwa 100 Personen, da die Gänge wegen der heiligen Handlung für den Herrn Cardinal und die assistierenden Herren Geistlichen freigehalten werden mußten. Kurz vor Anfang des Hochamtes öffneten sich die Pforten der Kirche für alle diejenigen Erschienenen, welche eine Eintrittskarte aufzuweisen hatten. Nach ihnen wurde, soweit es der Raum gestattete, indeß auch anderen Personen der Eintritt gestattet.

Die Ordnung in und außer der Kirche war von Anfang an bis zu Ende eine musterhafte, dank der großen Mühewaltung, welcher sich in dieser Beziehung eine Anzahl Personen, darunter selbst solche von Distinction 2), in höchst anerkennenswerther Weise der hehren Sache wegen freudigst unterzogen hatten. (Ausführlicher Bericht folgt.)

1899, Stadtblatt 28. September, Lokales

Der vergangene Sonntag war für die katholische Gemeinde Grambschütz, hies. Kreises, ein überaus herrlicher Festtag, fand an demselben doch durch Se. Eminenz den Hochwürdigsten Herrn Kardinal-Fürstbischof Dr. Kopp die feierliche Consecration der neuerbauten schönen Kirche statt, welche die Gemeinde der Munifizenz 3) des Gutsherrn, des hochverehrten Grafen Johannes Edgar Henckel von Donnersmarck zu verdanken hat.

Der Ort prangte im schönsten Festgewande. Am Eingang des Dorfes erhob sich eine mächtige Doppel-Ehrenpforte, geschmückt mit auf das Fest bezüglichen Transparenten und Fahnen in den päpstlichen, bischöflichen und den Landesfarben. Vier andere Ehrenpforten, nicht minder imposant durch Festons 4) ec. miteinander verbunden, waren in der Nähe des Schlosses errichtet. Auch die Ausschmückung der Dorfstraße, sowie die Decoration fast aller Häuser, da auch Andersgläubige sich hierbei in erfreulicherweise betheiligten hatten, gaben äußerlich die Herzensfreude der Gemeinde kund.

Eine wahre via triumphalis aber war nachgerade der Weg vom Schloßhofe bis zur Kirche; zahlreiche Hände waren an der Herstellung des reichen Schmuckes durch viele Tage emsig thätig gewesen. Auch die nächste Umgebung des Gotteshauses zeigte sinnige decorative Ausschmückung. Ehre und Anerkennung Allen, welche den hohen Freudentag der katholischen Ortsbewohner zu einem so herrlichen gestalten halfen und gleichzeitig auch ihre Verehrung gegen Se. Eminenz zu erkennen gaben.

Der Hochwürdigste Kardinal langte, von Breslau kommend, früh um 3/4 8 Uhr auf Station Namslau an, wo zu seinem Empfange die Herren Graf Henckel von Donnersmarck, Fürstbischöfliche Commissarius Erzpriester Rei

mann, Kaplan Blöhe, Mitglieder des Kirchenvorstandes und der Gemeindevertretung von hier, der stellvertretende Landrath Herr Kreis-Deputierter Rittmeister a. D. v. Spiegel-Dammer und Herr Bürgermeister Schulz anwesend waren.

Nach kurzer Begrüßung bestieg der Kirchenfürst mit dem Herrn Grafen, dem Fürstbischöfl. Commissarius und dem Herrn Geheimsekretair Dr. Steinmann den mit vier prächtigen Rappen bespannten gräflichen Galawagen und begab sich direkt nach dem 7,1 Kilometer entfernten Grambschütz. Bei der Fahrt durch das Dorf gab Se. Eminenz wiederholt seiner großen Freude über die reiche und sinnige Decoration Ausdruck. In der Nähe des Gotteshauses und auf dem Kirchplatze harrete der Ankunft des Hochwürdigen Herrn eine überaus große Menge Andächtiger, die aus nah und fern herbeigeeilt war, um der seltenen, erhebenden Consecrationsfeier beiwohnen zu können.

Se. Eminenz, von der Menge ehrfurchtsvoll begrüßt, begab sich alsdann in das gemäß kirchlicher Vorschriften errichtete Zelt, worauf sofort die sinnvollen Ceremonien begannen und nahezu 2 1/2 Stunden in Anspruch nahmen. Während der letzten, in der Kirche vollzogenen heiligen Handlungen öffneten sich die Pforten des Gotteshauses; des beschränkten Raums wegen konnte indeß außer den Personen, welche mit einer Eintrittskarte versehen waren, nur verhältnißmäßig wenigen aus der vielhundertköpfigen Menge der Eintritt gestattet werden.

In den ersten Bankreihen hatten außer dem Bauherrn und seinen Verwandten einige dem Herrn Grafen befreundete und zu dem Feste geladene Mitglieder der Aristokratie des Kreises und von auswärts Platz genommen. Gegen 3/4 11 Uhr nahm das Pontificalamt seinen Anfang, welches der Hochwürdigste Herr Kardinal-Fürstbischof unter Assistenz von 12 Geistlichen celebrierte.

Während desselben brachte der hiesige Kirchenchor unter der Leitung des Chorrectors Bönninghausen die herrliche D-moll-Messe von Max Filke, Domcapellmeister in Breslau, mit Instrumentalbegleitung zur Aufführung. Von den Einlagen wurde nur das Graduale instrumentirt executiert, das Offertorium dagegen a capella in der Bearbeitung von Dr. Witt, während Introitus und Communio nach dem Graduale romanum als Männerchor gesungen wurden. Nach der Beendigung des Amtes hielt der Herr Kardinal eine Ansprache.

Nach Schluß der gottesdienstlichen Feier spendete der Herr Kardinal zwei Nichten 5) des Herr Grafen Henckel von Donnersmarck das Sakrament der Firmung und nach Beendigung dieses erhebenden Actes wurde Se. Eminenz prozessionaliter unter Absingung des Liedes „Großer Gott, wir loben dich“ nach dem Schloss geleitet.

Dort fand um 1 Uhr ein Dejeuner statt, an dem mit dem Herrn Kardinal, die Verwandten des Herrn Grafen, die Festlichkeit und andere Herrn theilnahmen. Bald nach 3 Uhr Nachmittag verließ der Hochwürdigste Herr Grambschütz und kehrte mit dem um 4 Uhr von Namslau abgehenden Zuge nach Breslau zurück.

1) Johannes-Edgar, * Kaulwitz 1861, + Grambschütz 1911, 2) Rang, 3) Freigebigkeit 4) Bogengehänge aus Blumen, Blättern, Früchten, 5) Seine älteste Schwester Eleonore (*er nannte sie Nora*) Gräfin Strachwitz, * Breslau 1858, + Meran 1909, hatte vier Töchter. Ihren Mann Felix hatte sie 1881 in Kaulwitz geheiratet, er starb 1892. Die Familie wohnte weiter in Kaulwitz, Nora hatte dort ein lebenslanges Wohnrecht.

1899, Stadtblatt, Nr. 73, 19.(Di.) 9.: Am Sonnabend, dem ersten Tage des Divisionsmanövers, rückten die hier einquartierten Truppen schon in aller Morgenfrühe aus ... Im Manövergelände befand sich auch der com

mandierende General des IV. Armeecorps Se. Hoheit der Erbprinz von Sachsen-Meiningen ... Der hohe Herr traf am Freitag Nachmittag auf der Station Noldau mit Gefolge ein. Dort wurde er vom Herrn Grafen Henckel von Donnersmarck, bei dem er Quartier bezog, empfangen und in einem prächtigen Viergespann nach Grambschütz geleitet.

1899, Stadtblatt, 30.12.: Am 1. Weihnachtsfeiertag fand in Strehlitz die Beerdigung des unerwartet gestorbenen Pfarrers Hoffmann statt. Anwesend waren u. a. Graf Henckel von Donnersmarck, Patron der Kirche von Grambschütz. Auch 3 Abgeordnete der Studentenverbindung Winfridia, drei Chargierte mit umflorter Fahne.

1903, Kreisblatt, Nr. 23, Vermischtes: Hauslehrer prügelt Zögling zu Tode (*nicht bei uns*).

1903, Kreisblatt, Nr. 41, 26.5., Lokales: 24. Zentrumsversammlung

Herr Graf Henckel von Donnersmarck Grambschütz, der gleichfalls an der Breslauer Sitzung teilgenommen, hält es für sehr berechtigt, daß das Zentrum Garantien für die Landtagswahlen fordert; er zweifle auch nicht, daß sie gegeben und voll und ganz erfüllt werden. Er werde nach Käften die Sache zu fördern streben.

... Hierauf sprach Graf Henckel von Donnersmarck über den Zolltarif, auf dessen Grundlage die neuen Handelsverträge werden abgeschlossen werden. Der Landwirtschaft gehe es nicht glänzend; ihre Hebung involviere auch die Verbesserung der Lage des Handwerks, wie des Handels und Gewerbes.

1903, Kreisblatt, Nr. 42, 30.5., Lokales, Seite 2,

Bienezüchterverein

Am Himmelfahrtstage hielt der genannte Verein seine erste diesjährige Wanderversammlung in Grambschütz ab. Den Verhandlungen ging eine Besichtigung der Garten- und Parkanlagen des Herrn Grafen Henckel von Donnersmarck voran. Die Führung durch die Anlagen hatte in liebenswürdiger Weise Herr Obergärtner Krause unternommen. Zunächst geleitete derselbe die zahlreich Erschienenen in den im vorigen Jahr neu angelegten Obsthof, der von einer hohen Bretterwand umschlossen ist. Der nach Süden gelegene Teil des Obsthofes ist noch von besonderen Holzwänden durchzogen, die so geordnet sind, daß dadurch die Wirkung der Sonnenstrahlen noch wesentlich erhöht wird. Sämstliche Wände sind mit Formobst in den edelsten Sorten besetzt. Am häufigsten begegnet man der sech- oder achtarmigen Verrier-Palmette (*die Verrier-Palmette mit konzentrischen U-Formen abnehmender Größe, benannt nach Louis Verrier, einem Gartenbaulehrer, der sie um 1850 entwickelte*) und der Palmette mit schrägen Aesten.

Die Sortenauswahl ist mit größter Vorsicht erfolgt unter genauer Berücksichtigung der Boden- und klimatischen Verhältnisse. Praktische Demonstrationen, - u.a. Formieren des Formobstes und Vorname des Sommerschnitts, wodurch ein reicher Früchteansatz erzielt wird - welche sich Herr Krause noch vorgenommen hatte, mußten infolge des eingetretenen Regenwetters unterbleiben. Die Ausflügler statteten daher nach beendigter Besichtigung dem herrlichen Park noch einen Besuch ab.

Gleich beim Eintritt überrascht die Besucher eine Pflanzung von *Azalea mollis* (*Oberbegriff*), die in einem wohlgepflegten Rasenteppich steht und in den leuchtendsten Farben glänzt. Sehr wirkungsvoll präsentierte sich auch, ein in Fächerform gepflanztes Pensee-

(*Stiefmütterchen*)Beet; jedes Feld zeigte nur eine Farbe, helle und dunkle Farben wechselten vorteilhaft miteinander ab.

Ein weiteres Bild von dem all zu entwerfen, was sich dem Naturfreunde bot, ist nicht möglich. Man muß es selbst geschaut haben.

Im Siebenhaar'schen Gasthause fand in ziemlich später Stunde die eigenliche Sitzung statt.

1903, Kreisblatt, Nr. 57, 25.7., Lokales
Zum Vorsitzenden des Krankenhauses „St. Josephs-
stift“ in Reichthal, das bekanntlich seit 1887 in der
Verwaltung des Vereins „Schlesischer Malteserritter“
befindet, wurde in der kürzlich in Breslau stattgefunde-
nen Generalversammlung des Vereins Herr Graf Hen-
ckel von Donnersmarck-Grambschütz zum Vorsitzen-
den wiedergewählt.

1903, Kreisblatt, Nr. 94, 1.12., Lokales: Der Vaterlän-
dische Frauen-Verein: Das Programm enthält Folgen-
des: 1. Prolog, Gedichte von Gräfin Strachwitz-Kaulwitz
...

1903, Kreisblatt, Nr. 96, 8.12. Vaterländischer Frauen-
Verein, Gründung auf Kreisebene, Aufgabe: Armen
und Krankenpflege, Vorstand: neben 4 Herren, Gräfin
Henckel von Donnersmarck-Grambschütz. (*Großvaters*
Testament von 1907: „Für das in Kaulwitz erbaute Eleo-
noren-Haus ist mein Sohn verpflichtet, so lange er Kaul-
witz besitzt die mit dem Vaterländischen Frauenverein
vereinbarten Leistungen weiter fortzusetzen.“)

1905, Stadtblatt, 14.3., Nr. 21: Die diesjährige Geweih-
ausstellung, die wiederum in Berlin stattfand, war
überaus reich beschickt, namentlich auch schlesische

Trophäen in großer Zahl aus dem Kreise Namslau. Es wurden die Kollektionen des Herrn Grafen Henckel von Donnersmarck-Grambschütz und von Koppy-Bankwitz mit Silbermedaillen prämiert.

1905, Stadtblatt, Nr.74, 20.9., Geschworene: am Montag, 3. Oktober, beginnt die 4. diesjährige Schwurgerichtsperiode am Königlichen Landgericht zu Oels. Geschworene aus Stadt und Kreis Namslau, u.a. Graf Henckel von Donnersmarck, Grambschütz.

Großvater war auch Mitglied des Kreistages in Namslau (*vgl. Nachrufe von 1911*).

Jagdscheine an Diverse: siehe unter „Dominium, Jagdscheine“.

(Fortsetzung und Schluss folgt)

Kinder- und Jugenderinnerungen eines Namslauers

2.Fortsetzung

Weitere Episoden aus der Kindheit

-Während in benachbarten Kreisstädten Fußball gespielt wurde, war Namslau eine ausgesprochene Handball-Hochburg. Feldhandball wurde auf dem Sportplatz gespielt. Und der Torwart der Herrenmannschaft war lange Zeit Herbert Posselt, der Bruder unserer Mutter. Wenn gegen Mannschaften anderer schlesischer Städte gespielt wurde, zog es mich auch zum Anfeuern unserer Mannschaft zum Sportplatz. Leider durfte ich nie lange von zu Hause wegbleiben.

-Von Frühjahr bis Herbst fuhr einmal pro Woche ein Wagen der Haselbach-Brauerei mit „Jungbier“ herum, der

an bestimmten Stellen hielt, z.B. vor unserer Tankstelle. Der Fahrer stieg aus, klingelte laut mit einer Glocke und rief: "Jungbier, Jungbier!" Ich wurde oft mit einer 2-Liter-Emaille-Kanne hingeschickt, dieses Bier zu holen. Das war ein untergäriges Bier mit geringerem Alkoholgehalt, das noch nicht ganz fertig war. Es wurde daheim in Bierflaschen mit Schnappverschluss gefüllt und musste noch einige Tage im kühlen Keller „reifen“. Für das Bierholen bekam ich immer eine Belohnung: Ich durfte mir in der Gaststätte Rosenblatt eine Tafel Schokolade kaufen, Milkschokolade zu 20 Pfennig oder gefüllte Schokolade sogar für nur einen Groschen.

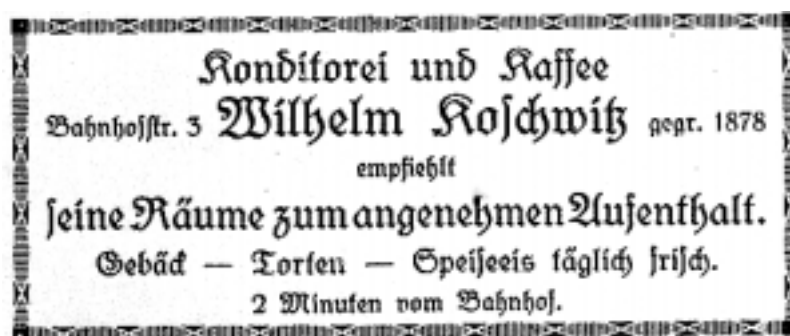
Das Namslauer Bier gehörte zu unserer Zeit zu den besten Bieren Schlesiens, und es genießt heute immer noch einen guten Ruf. Als ich in Breslau zur Auszeichnung Dr. Trierenbergs mit dem Schlesierpreis ins Deutsche Generalkonsulat eingeladen war, bewirtete uns der Generalkonsul stolz mit Namslauer Bier.

Die Polen prahlen mit dem Braubeginn von 1538, in großen Buchstaben steht es am Gebäude der Brauerei. Sie vergessen nur, dass damals Namslau deutsch war.

-In der Andreas-Kirch-Straße lag unsere Volksschule, die ich bis einschließlich 4. Klasse besuchte. Von außen gesehen ein unschöner Kasten, 3 Stockwerke hoch. Innen aber sehr gemütlich. Oben im 3. Stock war der große Musiksaal, das breite Treppengeländer führte ohne Absätze bis ins Erdgeschoss. Natürlich reizte es 10jährige Jungen, nach dem Musikunterricht uns darauf zu setzen und bis runter zu rutschen. Aber einmal stand unten schon der Musiklehrer mit dem Geigenstock in der Hand und jeder, der unten ankam, erhielt einen Hieb auf den Kopf. Die Tür eines der Klassenzimmer stand schon weit offen. Jedem, der den Hieb bekommen hatte, wurde gesagt: "Hier rein, 2 Stunden nachsitzen!" - Nach Jahren fuhr mich ein Breslauer Taxifahrer (Theo, vom Deut-

schen Freundschaftskreis Breslau) nach Namslau und hielt auf meinen Wunsch vor der Volksschule. Es war gerade Pause, und im Erdgeschoss unterhielten sich mehrere polnische Lehrerinnen. Theo stellte mich als Berufskollegen vor, der hier als kleiner Bub diese Schule besucht habe, und dann erzählte er die Episode von dem Rutschen vom 3. Stock bis zum Erdgeschoss. Die Kolleginnen wollten sich fast ausschütten vor Lachen und versicherten, ihre Schüler hätten das noch nicht versucht. Die Episode ging aber eigentlich noch weiter. Wir hatten nur 1 Stunde nachgesessen, da hörten wir draußen eine laute Auseinandersetzung. Es war unsere Klassenlehrerin, Frau Gillert, die vom Musiklehrer forderte, ihre Jungen sofort heimgehen zu lassen. Sie kam ins Zimmer und untersuchte, ob jemand durch den Stockhieb des Musiklehrers verletzt worden war. Ein Schüler hatte einen kleinen Ratzter. Und der Musiklehrer musste uns heimgehen lassen. Frau Gillert war eine ganz Liebe, und wir Schüler verehrten sie, besonders ich. Sie strich mir oft im Vorbeigehen übers Haar und bemerkte einmal: „Du hast einen so widerspenstigen Wirbel wie dein Vater früher, „Ich erzählte das der Mutter. Sie lachte und meinte, dass der Vater und Frau Gillert einst Jugendfreunde in Steindorf, Kr. Ohlau gewesen waren. Frau Gillert verehrte ich so, dass ich mir schon als 10jähriger vornahm, später auch Lehrer zu werden.

Hans Richard Krawatzeck



Wie Namslau gegründet wurde.

Erzählung von A.H.Knoblich

Vor vielen Wochen waren sie im Frankenlande aufgebrochen, um neue Heimat im Osten zu gewinnen. An die 200 Männer und Frauen, auch einige Kinder darunter. Bauernsöhne, die kein väterliches Land mehr zu erhoffen hatten, weil am Main und am Rhein, wie an der Weser und an der Mosel jeder Hof und jeder Weinberg doppelt und dreifach verteilt war, Handwerker, die vergeblich nach einem Platze Umschau gehalten hatten, an dem sie ehrsame Meister werden konnten, und schließlich ein paar arme Teufel, die nicht mehr und nicht weniger hatten als ein fröhliches Herz und ein paar mutige Hände. Auf schweren Wagen hatte man vielerlei Hausrat junger und zukünftiger Ehen verpackt und Handwerkszeug und eiserne Pflüge, um damit die neue Erde umzustoßen, die man als freies Eigentum geschenkt erhalten sollte.

Durch viele Wochen waren sie geführt von dem ritterlichen Lukator Egidius über Berge und Flüsse gezogen, durch Wälder und Täler, durch Dörfer und Städte, die sie nie vorher gesehen hatten. Nach dem Kurfürstentum Meißen waren sie endlich nach dem Lande gekommen, das nun ihre Heimat werden sollte und das man Schlesien oder auch die Slesie nannte. Sie merkten es wohl, daß die Wälder größer und unermeßlicher, die Straßen schmaler und zerfahrener, die Länder düsterer und wilder wurden. Anstelle behaglicher Dörfer sahen sie armselige Strohkaten mit scheuen Menschen, anstelle ragender Burgen hölzerne Kastelle. Ja, sie sahen es schon in diesen ersten Tagen, hier war viel gutes Land, aber auch Arbeit und Mühsal und harrende Not. Und bange Zweifel stiegen in manchen Herzen auf.

An einer Furt, die vom Hochwasser geschwollen, nicht zu durchfahren war, trafen sie auf einen Zug rheinischer

Kolonisten. Da konnten sie sich gegenseitig Mut zusprechen und mancherlei miteinander beraten. Als es ihnen aber zu lange dauerte und das Wasser nicht aufhören wollte zu rauschen, da stürzten sie Bäume und zimmernten sich selbst und allen denen, die nach ihnen kommen würden, eine gewaltige und rohe Brücke.

Nach vielen Wochen standen sie nun an dem Platze, den ihnen der Herzog im Burghof zu Breslau zur Schenkung angewiesen hatte. Düstere Wälder warteten ringsum. Breit und träge strömte der Fluß durch sumpfiges Schilf- und Wiesenland. Am fernen Uferrande sahen sie wieder einige dieser armseligen Katen. Ein Fischreiher kreiste über ihnen und ein Storch zog gelassen seinem Horste zu. Der ritterliche Lukator hatte ihnen schon unterwegs gesagt, daß sie hier am Rande des großen deutschen Reiches wären und im Beginne des weiten Ostens, von dem man nicht allzuviel Gutes wüßte. Wölfe sollten zuweilen in harten Winterzeiten aus den fernen Wäldern kommen. Da sahen sich die Siedler einander in die Augen und in die Herzen, am Rande des deutschen Reiches, weit weg von den lieblichen Tälern des Frankenlandes, in denen am Abend die Glocken läuteten und fröhliche Lieder flußab und flußauf erklangen.

Aber dann riß der Lukator wie so oft die Verzagenden und Nachdenklichen zusammen. Die Wagen wurden zu einer Wagenburg ineinandergeschoben, Ochsen und Pferde zum Flusse geführt. Frauen schleppten Wassereimer und Kinder sammelten dürres Geäst für die Lagerfeuer. Netze und Angeln wurden herbeigeholt, denn man hatte viele und gute Fische in dem breiten Gewässer entdeckt. Wildenten schwirrten auf, als Rudolf der Jäger mit seiner Armbrust durch das Ufergebüsch stöberte. Er rief nach den Steinschleudern und holte den Zimmermann, einen Steg an das Wasser zu schlagen. Ja hier mußte man anpacken und zugreifen. Wer hatte da noch Zeit der ver-

sunkenen Heimat nachzutruern?

Ein riesiges Feuer prasselte auf und die Frauen schoben die eisernen Kessel an die Flammen.

Wo aber sollte die zukünftige Stadt hingebaut werden?

Die Männer konnten sich bei der Wahl des Platzes nicht einig werden. Die einen wollten ihn auf dem Hügel rechts des Flusses haben, die anderen mehr gegen Abend und dicht am Wasser. Der Lukator entschied den Platz am Wasser, wie es sich für eine befestigte Stadt gehöre. In tiefen Gräben sollte das Wasser des Flusses die Stadt einst umgeben und beschützen. Da griffen sie mit den harten Fäusten zu den Äxten und Spaten und stürzten verkrüppelte Erlen und uralte Weiden, Sie rissen gewaltige Wurzeln heraus und schleppten die Steine zu einem großen Haufen. Und die Kinder trugen die Zweige und zersplitterten Äste zusammen. Mit unendlichen Mühen stießen sie die eisernen Pflüge in das verwurzelte und verwilderte Erdreich und die stärken Zugochsen und Pferde hatten ihre Mühe und Not.

So schufteten sie schon an diesem ersten Tage und am Abend hatten sie mitten in der Wildnis einen Platz von 300 Schritten in der Länge und 150 Schritten in der Breite. Sie zogen in der sinkenden Sonne zum Flusse, wo der Zimmermann seinen Steg für die wasserschöpfenden Frauen fertig hatte und wuschen den Schweiß und den Staub dieses arbeitsschweren Tages von ihren Händen und Armen. Die Feuer glommen unter den brodelnden Kesseln und Töpfen. Es roch nach Wildenten, denn Rudolf der Jäger hatte glückliche Jagd gemacht.

An diesem ersten Abend erlebten sie noch eine große Freude. Die Bauern von Glausche und Marchwitz, von denen ihnen schon der Lukator erzählt hatte, kamen die Neuangekommenen begrüßen. Sie brachten Bier in einem Fasse mit und mancherlei gute Bissen aus ihren jungen

Höfen. Da gab es ein fröhliches Erzählen und alle fühlten, daß sie hier an des deutschen Reiches Grenze nicht mehr allein und verlassen waren.

So verging der erste Tag und die folgenden. Und wo Wildnis und armselige Öde lag, erstanden Schuppen und Scheunen, Häuser und Ställe. Wukeilich von rohen Baumstämmen übereinandergeschichtet und nur mit Schilf bedeckt, von dem es gottlob gewaltige Mengen am Flusse gab. So brauchten die Männer und Frauen bald nicht mehr unter den unbequemen Wagenplanen oder gar im Freien zu schlafen. Und selbst die Pferde und Ochsen und Kühe hatten bald ihr Unterkommen, sodaß sie Regen und Wetter nicht mehr zu fürchten brauchten. Es war ein großes Glück, daß die Tage warm, und trocken blieben. Nur einmal hagelte ein Gewitter in das Lager der Kolonisten und der Regen rauschte stundenlang, sodaß der Fluß schnell und gefährlich answoll. Da erkannten sie alle die richtige Lage der kommenden Stadt und die riesige Macht dieses trägen und langsamen Flusses. Als noch am selben Abend eine großartige Sonne über den dunklen Wäldern erstrahlte und ein siebenfarbiger Regenbogen am Himmel aufleuchtete, da schien ihnen allen dieses Himmelswunder als ein glückverheißendes Tor in eine schönere und reichere Zukunft.

Am neunten Tage ihres Beginnens kündete ihnen ein Reiter aus Breslau den herzoglichen Schreiber, den Kanzler der Burg an. Da wollten die Männer schon einen ordentlichen und reinen Platz haben, auf denen ihnen in feierlicher Stunde die Urkunden und gesiegelten Briefe übergeben werden sollten. Und die Frauen waren nicht weniger besorgt um ihre Feuerherde und Wäscheplätze, um Häuser und Schuppen. Denn siehe, sie sollten die Bürger der kommenden Stadt sein.

Ritter Egidius hatte ihnen mit dem Zimmermann Thomas, der mancherlei Künste betrieb, auf einem großen Pergament, den Plan aufgemalt, nach dem sie die Straßen

und Plätze, Häuser und Gärten anlegen sollten. Alle Männer hatten diesen Plan besehen und ihn für richtig und gut befunden. Da war das weite Viereck des Ringes, in dessen Mitte man später das Rathaus erbauen würde. Und da war der Platz, auf dem die Kirche und der Kirchhof weiden sollte. Vier Straßen sollten von den vier Ringecken nach den Tortürmen führen, die mit dem sichernden Pallisadenzaun zu errichten waren. Und die Wasser des Flusses sollten klug und umsichtig um diesen Pallisadenzaun gezogen werden, damit der Schutz noch größer und wirksamer sein würde. Auch die Stadtmühle, die Fleisch- und Brotbänke hatte man nicht vergessen. Und außerhalb der kommenden Stadt würden die Hufen abgeschritten werden, die notwendig waren, die Menschen zu erhalten. Ja, da war alles bedacht und der Herzog, der den Plan schon geprüft hatte, war mit allem einverstanden.

Felder und Gärten sollten nach der Gnade des Herzogs zehn Jahre frei von Zins und Kirchenzehnt sein. Dann aber war für die Hufe nur eine Viertel Mark vorgesehen und für die Kirche die zehnte Garbe. Das war mäßig, denn es kam auf hundert Morgen etwa ein gutes Schwein zur Ablieferung. Wie hart hatten es da die slawischen Bauern, die nur für ihren Grundherren arbeiten mußten und leibeigen und hörig waren. Sie aber, die Deutschen aus dem Westen waren Männer mit verbrieften und besiegelten Rechten und Freiheiten.

Am zehnten Tage war die feierliche Stunde da, in der der Kanzler mit vornehmen Großen des Hofes unter ihnen weilte und ihnen vom hohen Roß herab die Grüße und Glückwünsche des edlen Herzogs Heinrich von Schlesien überbrachte. Und die Männer standen in ihren fränkischen Sonntagsröcken mit den Silberknöpfen und die Frauen prangten nicht minder in ihren malerischen bunten Trachten. Sie hatten grüne Kränze um hohe Fichtenstämme gewunden und hielten Feldblumensträuße in

ihren Händen.

Der Schmied hatte ein paar eiserne Platten aufgehangen. Wie er nun zur Begrüßung der vornehmen Ritter mit seinem Hammer dagegen schlug, war es wie der Klang von Glocken. Da freuten sich die Männer und die Gäste waren überrascht. Nur einige Frauen zerdrückten heimlich einige Tränen, denn sie dachten an die Glocken der fernen Heimat, die ihnen plötzlich um so wundersamer im Herzen wiederklangen.

Die Bauern von Schmograu und Glausche, von Marchwitz und Wallendorf hatten es sich nicht nehmen lassen, zu dieser auch für sie festlichen und bedeutenden Stunde zu erscheinen. Denn hier sollte eine Stadt erblühen mit Handwerkern und Kaufleuten. Sie würden dann nicht mehr nötig haben, wegen notwendiger Dinge bis nach Breslau zu reiten oder zu fahren. Ihr Leben selber würde leichter und angenehmer werden. Als der Mönch, den die Schmograuer als Pfarrherrn hatten, auf einem von Feldsteinen errichteten Altar seine Messe beendet hatte, da knieten sie noch einmal alle zu einem andächtigen und gemeinsamen Gebet nieder. Und der Kanzler kniete mit seinen Rittern auf der gleichen Erde vor dem gleichen Gotte, den sie nun um seinen allmächtigen Segen flehten. Dann aber erhob sich des Herzogs Kanzler, entrollte das schicksalhafte Pergament, an dem viele Siegel hingen und verlas mit weithin schallender Stimme die Aussetzung der neuen Stadt zu deutschem Recht.

„Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes Amen. Ich Heinrich, von Gottes Gnaden Herzog von Schlesien mache allen gegenwärtigen und zukünftigen, die dies lesen, bekannt, daß ich meinem getreuen Knecht und Diener, Egidius und seinen getreuen Deutschen aus dem Frankenlande für sich und ihre Nachkommen frei und unbeschadet dieses Land zu eigen gebe mit der Weisung, eine Stadt mit fränkischem Recht ...“

Bei diesen Worten, die in die sommerliche Stille hinaustönten, wurde vielen der andächtigen Hörer weich und doch beglückend um das Herz. Frei und unbeschadet für sich und alle ihre Nachkommen. Da sahen sie im Geiste die Stadt mit den festen Häusern und Türmen, mit ihren fernen Enkeln. Aber der Kanzler las weiter ...

„Wir verleihen dieser unserer lieben zukünftigen Stadt das Meilenrecht. Dergestalt, daß innerhalb der angesetzten und noch festzulegenden Meile kein Handwerker und kein Kretscham sein solle. Überdies geben wir unserer Stadt aus freien und eigenen Willen vom Ufer der Weide die Hutung, Wälder und auch die Fischerei auf eine halbe Meile oberhalb und unterhalb der Stadt ..“

Der Kanzler hielt inne und sah auf den Fluß hinaus, auf seine weiten Uferwiesen, auf die dunklen Wälder und alle Siedler folgten seinen Blicken und waren voll Dankbarkeit, daß ihnen der edle Herzog mehr gab, als sie je erwartet hatten. Aber wieder ertönte die Stimme.

„Und unsern getreuen Kaplan Egidius setzen wir zum Vogt in die Stadt mit allen Rechten und Pflichten. Er und seine Erben sollen frei sein von Zins und Dezen, ich verleihe meinem getreuen Knecht und Diener den dritten Teil aller Gerichtsgebühren, ebenso frei verleihe ich ihm die Mühlen und Schänken und alle Nutzungen, welche er sich und seinen Erben in diesem Gebiete verschaffen kann. Die Siedler aber sollen die ersten zehn Jahre gleich frei sein von Zins und Zehnten. Damit aber diese unsere Schenkung und Festsetzung bei den Nachkommen nicht zweifelhaft wird oder durch verkehrte Bosheit einzelner gebrochen und ‘zunichte gemacht wird, habe ich beschlossen, dieselbe durch Kraft meines Siegels als eine ewige Schenkung zu ewigem Besitze und Rechte für sie zu befestigen. Geschehen im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1249 vor folgenden Zeugen: „Den Herren Clinus und Michael, Priestern, Graf Jaworius, Graf Clemens,

Konrad Burggraf von Crossen, Heinrich, Vogt van Strelno, Gerhard Propst von Goldberg und anderen geistlichen und weltlichen Herren.“

Entblößten Hauptes standen die Männer dem Frankenlande und zerknüllten in ihren Fausten ihre Hüte. Die Frauen und Mädchen aber hatten Tränen in den Augen. Nun war ihnen feierlich die neue Heimat verkündet und gegeben worden. Der Lukator, der selbst im schweigenden Banne gestanden hatte, sprang vor, um die Hand des herzoglichen Kanzlers zu schütteln. Aus rauhen Kehlen ertönte wie ein Gelöbnis und wie ein Choral das Ostlandlied zum Himmel empor, das ihnen jetzt erst im tiefsten Herzen bewußt wurde:

Nach Ostland wolln wir reiten,
nach Ostland wolln wir ziehn,
ein gutes Schwert zur Seiten
uns Heimat zu bereiten,
wo bunte Blumen blühn,
wo bunte Blumen blühn.

Ins Ostland ziehn wir gerne,
das Westland ward zu klein,
dort ist noch Raum und Ferne,
nachts leuchten hellre Sterne,
groß Glück wird dorten sein,
groß Glück wird dorten sein.

Die Pferdlein gehn im Trotte,
sie brauchen keinen Hieb,
wir traun dem höchsten Gotte
er macht uns nicht zum Spotte,
das Ostland han wir lieb,
das Ostland han wir lieb.

Quelle: Heimatkalender für die östlichen Grenzkreise
Groß-Wartenberg, Namslau und Oels, 1940

Namslauer Ortsnamen mit Gründungsdaten

Zusammengestellt von Dr. Ernst Heinrich aus: Grundmann,
die Baudenkmäler des Kreises Namslau

Altstadt, 3 km	nördlich von Namslau	1287
Bachwitz zuzüglich der Ortstelle Erdmannsdorf und Sophienthal, 15,5 km	östlich von Namslau	1770
Bankwitz, 18 km	südlich von Namslau	
	erstmalig genannt	1253
Buchelsdorf, 7,5 km	nordöstlich von Namslau	1288
Dammer, 15 km	südlich von Namslau	1245
Eckersdorf, 11 km	südlich von Namslau	1318
Eisdorf, 10 km	nördlich von Namslau	1257
Ellguth, 3 km	westlich von Namslau	1353
Erbenfeld, 16 km	östlich von Namslau	ungenannt
Giesdorf, 3 km	östlich von Namslau	1305
Glausche, 14,5 km	nordöstlich von Namslau	1305
Grambschütz, 7,5 km	östlich von Namslau	1305
Gülchen, 17 km	südlich von Namslau	1305
Hennersdorf, 15 km	östlich von Namslau	1201
	(gleichzeitig mit Lorzendorf)	
Hönigern, 12 km	südlich von Namslau	1382
Jacobsdorf, 7 km	nördlich von Namslau	1293
Kaulwitz, 8 km	nordöstlich von Namslau	1281
Krickau, 5,5 km	nördlich von Namslau	1248
Lorzendorf, 12 km	östlich von Namslau	1201
	(ältester nachweisbarer Ort)	
Gr. Marchwitz, 4,5 km	südlich von Namslau	1295
Michelsdorf, 5,5 km	nördlich von Namslau	1288
Namslau, Kreisstadt		1233
Nassadel, 8 km	südwestlich von Namslau	1251
Noldau, 13 km	östlich von Namslau	1344
Ordenstal (früher Palkowitz), 15,5 km	östlich von Namslau	1362
Paulsdorf, 10 km	nördlich von Namslau	1305
Reichen, 5 km	östlich von Namslau	1373
Rogelmühle, 9,5 km	südlich von Namslau	ca. 1800
Saabe, 11,5 km	südlich von Namslau	unbekannt
Schindlersfelde, 14,5 km	nordöstlich von Namslau	1789
Schmograu, 11 km	nördlich von Namslau	1288
Schwirz, 14,5 km	südlich von Namslau	1313

Seydlitzruh (früher Minkowsky), 14 km südwestlich von Namslau		1329
Simmelwitz, 6 km	südlich von Namslau	1309
Städtel, 16,5 km	südlich von Namslau	1350
Steinersdorf, 10,5 km	südöstlich von Namslau	1305
Sterzendorf, 12,5 km	südwestlich von Namslau	1353
Strehlitz, 10 km	östlich von Namslau	1283
Wallendorf, 16 km	östlich von Namslau	1245
Wilkau, 6 km	westlich von Namslau	1290
Windisch-Marchwitz, 8 km	westlich von Namslau	1353

Erinnerungen an Schwirz

von Hans Pollozek

Man könnte jetzt fragen, warum schreibt ein gebürtiger Schwirzer so spät seine Erlebnisse und Erinnerungen aus seiner Heimat? Es gibt dafür mehrere Gründe!

Einmal ist es der „Namslauer Heimatruf“, den ich seit Jahren sorgfältig lese, aber auch das Buch von Eberhard Schlegel, was mich zu diesem Schritt veranlaßten.

Ein wichtiger Aspekt waren aber auch die vielen Telefongespräche, die ich seit einigen Jahren mit Lisbeth Schweda, geb. Polotzek, (ehemalige Nachbarin von mir in Schwirz) führte, die sich trotz ihrer „90 „ Jahre sehr gut und ausführlich an vieles Vergangene und Geschehene in unserem Dorf erinnern kann und somit zu einem Gesamtbild in der Zeit 1945 - 46 beitragen konnte.

- Meine Eltern betrieben dort eine kleine Landwirtschaft, nebenbei Pferdezucht und eine Stellmacherei.

In diesem schönen Dorf des Kreises Namslau besuchten mein Bruder Manfred und ich die evangelische Dorfschule und später, während des 2. Weltkrieges bis 1945 die katholische Schule, wo alle Kinder des Dorfes unterrichtet wurden.

- Im Jahr 1940/41 bauten unsere Eltern ein neues Wohn-

haus, welches im Jahr 1941 bezogen werden konnte. Im gleichen Jahr mußte mein Vater zum Wehrdienst, so waren wir mit unserer Mutter allein für die Arbeiten auf dem Acker und in den Ställen zuständig. Später wurde uns ein polnischer Helfer zugeteilt.

- Das Jahr 1945- war nicht nur das Schrecklichste wegen des 2. Weltkrieges, sondern hat unser Leben vollkommen aus der Bahn geworfen und verändert.

- Mit unzähligen Menschen, die das gleiche Schicksal traf, mußten wir am 19. Januar zur Nacht mit Pferd und Wagen und einigen Habseligkeiten unser Grundstück ins „**Ungewisse**“ verlassen.

Am gleichen Tag erhielten wir Post von unserem Vater, der ankündigte am 20. Januar Urlaub von der Front (Mittelabschnitt Rußland) zu bekommen.

Leider war dies aufgrund der Kriegssituation nicht der Fall. Inzwischen wissen wir, dass er als vermißt durch die Kriegsgräberfürsorge registriert ist.

- Diese Flucht führte uns in das Sudetengebiet nach Zürau (Podersam) wo wir, um überleben zu können, bei den Bauern mit unserem Pferd arbeiten mußten. Sie hatten durch uns billige Arbeitskräfte, besonders bei der Hopfenernte.

- Ende April/Anfang Mai rückte auch dort das russische Militär ein. Mit einem Schlag änderten sich die dortigen Bürger uns gegenüber und sprachen kaum noch ein Wort deutsch mit uns.

Einige Tage vergingen und wir wurden aufgefordert, das Sudetengebiet sofort zu verlassen.

Die Rückreise war das „**2. Drama**“, das wir überstehen mußten. Ich erspare mir dies im Einzelnen zu beschreiben, da ähnliche Situationen von Einzelschicksalen im „Heimatruf“ bereits dargestellt wurden.

Am 31. Mai 1945 kamen wir mit vielen anderen Dorfbewohnern in Schwirz an. _ Wir trauten unseren Augen

nicht, was uns dort erwartete. Besonders hart traf es unsere Mutter, sie hatte fast einen Nervenzusammenbruch und war überhaupt nicht ansprechbar. Die Ursachen waren:

1. Die Ungewissheit über den Verbleib unseres Vaters
2. Das neue Wohnhaus war bis auf die Grundmauern abgebrannt worden
3. Sämtliches Vieh aus den Ställen war verschwunden
4. Keine Möglichkeit der Versorgung mit Grundnahrungsmitteln war da
5. Beide Schulen und andere wichtige Gebäude waren zerstört

- Hinzu kam, dass viele Grundstücke verwaist waren - Angst ging um. Mein Bruder Manfred hatte seine Schulzeit noch nicht beendet, eine Möglichkeit in Schwirz gab es nicht mehr.

Mein Wunsch Lehrer zu werden, war und blieb nur ein Wunsch nach dem Ende der Flucht.

- Das Wichtigste in dieser hoffnungslosen Zeit, war die Versorgung mit Nahrungsmitteln zu organisieren. So versuchten wir auf abgeernteten Feldern Kartoffeln und später Zuckerrüben zu Stoppeln.

Durch Hilfe in der Landwirtschaft war die Versorgung mit Milch und Brot in geringem Umfang gesichert.

Die Arbeit wurde zuerst durch die russische Kommandantur bestimmt und später durch die polnische Verwaltung.

Zum Glück hatten wir noch ein Auszugshaus, in dem wir notdürftig wohnen konnten. Allerdings nur so lange, bis polnische Bürger nach Schwirz kamen, um dort sesshaft zu werden.

Auch in unser kleines Haus zog ein Ehepaar ein, was uns zur Räumung zwang und nur eine größere Kammer im Dachboden blieb für uns!

- Nicht alle Bürger unseres Ortes traten die Flucht am

19. 01. 45 an, sondern blieben in Schwirz.

Als wir zurück kamen mußten uns Daheimgebliebene mitteilen, dass einige von russischen Soldaten erschossen waren.

- Wie ich von Lisbeth Schweda erfahren habe, war auch ihr Vater Josef Polotzek dabei.

Diese Familie wohnte gegenüber von unserem Grundstück und beobachtete auch, wie unser neues Wohnhaus in Flammen stand und vollständig niederbrannte. Zu den getöteten Schwirzer Bürgern ergänzte Lisbeth Schweda: Die Familie Trzewik traf es zuerst. Von dieser Familie wurden Herr und Frau Trzewik, so wie auch der Sohn Gerhard im eigenen Haus durch Erschiessen getötet.

Josef Polotzek, Paul Niva und Herr Maciej wurden von 3 russischen Soldaten mitgenommen. Lisbeth war mit anderen deutschen Frauen beim Nachbarn, um das Vieh zu füttern.

Der Vater von Lisbeth drehte sich beim Weggang mit den späteren Tätern noch einmal um und sagte zu ihr: " Jetzt werden sie uns erschießen " und mußte fortgehen.

So geschah es auch. - Am 23. 01. wurden die drei Personen bei Trzewik erschossen. Hinzu kam noch ein unbekannter Volkssturmmann. Der Grund für diese Taten soll gewesen sein, dass deren Kinder als deutsche Soldaten im Krieg waren.

Diese 7 getöteten Personen wurden auf dem Grundstück des Auszugshauses von Karl Purmann, neben der ehemaligen Fleischerei Pohl vergraben, wie Lisbeth Schweda berichtete.

Dieser Platz war nicht gefroren, weil dort ein Berg Kartoffelkraut lagerte.

- Am 11. 06. 1945 wurden mehrere deutsche Bürger aufgefordert, die Toten auszugraben und umzubetten.

Diese Arbeiten wurden unter Aufsicht von russischen

Soldaten und Polen durchgeführt.

Während wir in den ehemaligen Tischlereien in Schwirz Kisten suchten wurden auch einige in unserer Stellmacherei zusammen gebaut. Die Leichen waren nicht mehr erkennbar.

Sie wurden anschließend rechts neben der katholischen Kirche begraben. Wie Lisbeth Schweda noch weiß, durften die Angehörigen nicht dabei sein, aber danach hielt der Pfarrer für alle Angehörige der Toten eine Messe.

- Wenn ich heute gefragt würde:“ Wie habt ihr das geschafft, diese Zeit zu überleben?“ Ich wüßte keine

Antwort!

Jeder Tag brachte neue Ungewissheit, es war niemand da, von dem man Hilfe erwarten konnte. Es ging nur um das nackte Überleben.

Wenn wir in der Landwirtschaft oder im Sägewerk arbeiten mußten, war es für uns eine Abwechslung, nach dem Verdienst zu fragen, war nicht möglich. Ab und zu gab es einige Grundnahrungsmittel.

— So lebten wir in Schwirz bis Oktober 1946.

Auf einmal kam der Befehl sofort das Nötigste zu packen und Schwirz zu verlassen. Polen standen mit roten Armbinden und Gewehren bereit, um die Kontrollfunktionen für den schnellen unverzüglichen

Ablauf zu sichern.

Es ging zum Bahnhof nach Namslau, wo bereits Güterwagen bereit standen, die uns wieder einmal ins „Unge-
wisse“ bringen sollten.

- Fast wäre mein jüngerer Bruder Manfred nicht mitgekommen, da er etwa 2km entfernt in Richtung Städtel sein Brot mit 14 Jahren verdienen mußte. Im Eiltempo machte ich mich auf den Weg und erreichte glücklicherweise 20 min vor dem Abtransport Schwirz.

- Das Drama des Transports mit jungen und alten Bürgern, mit Kleinstkindern, Kranken und körperlich sehr geschwächten deutschen Bürgern ist fast nicht zu beschreiben.

Nach unserer Ankunft in Brandenburg, wurden wir in einem Quarantänelager gut 3 Wochen untergebracht, um später im Kreis Perleberg (Groß-Warnow) unsere „2. Heimat“ zu finden.

- Fast alle arbeitsfähigen Personen unseres Transports versuchten in der Landwirtschaft tätig zu sein, um die für das Überleben aller Familienangehörigen notwendigen Grundnahrungsmittel zu bekommen.

Nach etwa 2-3 Jahren war es überhaupt erst möglich an ein Berufsleben zu denken oder gar Vorstellungen von einer Perspektive zu haben.

So gelang es meinem Bruder seinen Schulabschluß zu erlangen und anschließend eine berufliche Ausbildung zu absolvieren.

Ab 1951 begann ich mit dem Lehrerstudium und übte diesen Beruf bis zum Rentenbeginn aus.

— Mein sehnlichster Wunsch war schon seit langer Zeit, doch noch einmal in die Heimat nach Schwirz zu kommen.

Nach dem ich erfuhr, dass einige wenige Schwirzer dort noch seßhaft sind, sollte dieser Wunsch auch in Erfüllung gehen.

So überlegten wir gemeinsam mit meinem Bruder, der schon vorher Schwirz aufgesucht hatte, wann wir eine Fahrt mit unseren Frauen planen könnten.

Im Jahre 2006 war es dann endlich soweit.

Ich war von diesem Besuch in Schwirz so angenehm überrascht, dass wir jetzt fast jährlich einmal diese Reise unternehmen. Besonders hervorheben möchte ich die herzliche Aufnahme bei Frau Slabik und der Familie Leo-

nard Biallas, die inzwischen auch zu einem Gegenbesuch bei uns in der Prignitz war.

Vor 2 Jahren waren meine Kinder und Enkel auch schon in unserer ehemaligen Heimat. Dieser Schritt sollte unseren Nachkommen einen Einblick in die Wirkungsstätte ihrer Vorfahren geben. Anni, die Tochter der Familie Biallas hat uns als „Dolmetscherin“ durch den Kreis Nams-lau begleitet, wofür wir alle sehr dankbar sind. Schwirz, so schätze ich das ein, ist ein „Vorzeigedorf“ . Es ist ein Dorf mit ordentlichen Straßen, vielen Neubauten und gut erhaltenen Grundstücken, nur wenige Objekte haben Nachholebedarf. Wenn wir gesund bleiben, werden wir auch weiter die Kontakte zu unserer schönen ehemaligen Heimat und besonders zur Familie Leonard Biallas pflegen.

- Abschließend möchte ich einmal darlegen, was ich mit meinem Beitrag zu den Ereignissen von 1945 - 1946 und Erinnerungen von unserer Heimat erreichen möchte:

Diese Zeit ist auch ein Teil deutscher Geschichte, die nach meiner Meinung zu wenig bekannt ist, besonders bei den Bürgern, denen Ähnliches erspart geblieben ist. Wenn ich nach Schwirz, in meinen Geburtsort und in den Ort des Wirkens meiner Eltern und Großeltern fahre, dann bin ich erfreut, hier noch einmal die Zeit der Kindheit in Erinnerung rufen zu können.

Ich bewundere aber auch die deutsche Minderheit, für die es nicht immer leicht ist dort zu wirken. Deshalb wünsche ich, dass die Politik, gerade diesen Menschen mehr Unterstützung geben sollte.

Aber ich fahre niemals mit Hassgefühlen in unsere Heimat, denn die Menschen, die nach dem 2. Weltkrieg teilweise dort angesiedelt wurden, haben auch ein Stück Heimat verloren, bevor sie in Schwirz ihr neues Zuhause fanden

Die Ursachen für diese sicherlich komplizierte Situation,

sind uns bekannt.

Erinnerungen an die Heimat sollte für jeden Bürger ein wichtiges Lebensbedürfnis bleiben, wir sollten sie ständig pflegen und den nachfolgenden Generationen weiter vermitteln.



Die Kirche in Schwirz - aus einer ungewohnten Perspektive

Bericht über die Flucht aus Kaulwitz, Kr. Namslau, Schlesien, 1945-1946

**von Sr. Ursula Schneider OP, Kloster Strahlfeld bei
Roding/Bayerischer Wald**

(Unterstreichungen und Ergänzungen in Schrägschrift wurden von Peter Graf Henckel von Donnersmarck vorgenommen)

Der Treck des Dominiums Kaulwitz war zuerst losgefahren, später dann die Bauern aus dem Dorf mit ihren Ge-

spannen. Übrig blieben die Familien/Personen, die keine Pferde und Wagen hatten, bzw. nicht mitgenommen wurden oder nicht mitgenommen werden konnten.

Am 18. Januar 1945 war unser kleines Dorf von ca. 800 Einwohnern voller Angst und Bangen. Die russische Front rückte immer näher und es wurde gepackt und auf Bauernwägen geladen, was nur darauf passte. Am Abend zuckte und blitzte es über dem Wald gen Osten, als ob ganz Glausche beschossen und niedergebrannt würde (*nw, gut 3 km Luftlinie, nahe der polnischen Grenze von 1919*). Es war eine eiskalte, sternenklare Nacht und wir standen auf der Dorfstraße und sahen voll Schrecken das Geschehen am Horizont.

Am nächsten Morgen, 19. Januar, fuhren die Bauern im Treck dann ab und wir anderen wurden auf Wehrmachtlasten geladen und nach Schweidnitz in eine große Halle gebracht. Wir waren zu sechst in unserer Familie, die Mutter, die Großmutter und wir vier Kinder, Wolfgang 9 Jahre, Georg 7 Jahre, Lothar 4 und ich 12 Jahre alt. Da unsere Oma eine Cousine in Reichenbach hatte, wollte sie unbedingt dort hin, was wir dann auch taten, wie wir reisten weiß ich nicht mehr. Der Nachteil war, dass wir uns nun von den anderen Kaulwitzern trennten.

Schweidnitz liegt 50 km südwestlich von Breslau, am Fuße des Eulengebirges in einer fruchtbaren Ebene. Die Friedenskirchen in Schweidnitz / Swidnica und Jauer / Jawor sind die größten sakralen Fachwerkbauten in Europa. Sie entstanden Mitte des 17. Jahrhunderts im Anschluss an den Westfälischen Frieden, dem sie ihren Namen verdanken. Die beiden Holzkirchen haben die Jahrhunderte überstanden und gehören heute zum gemeinsamen Kulturerbe der Deutschen und Polen. Im Dezember 2001 wurden sie in die Liste des Welterbes der UNESCO aufgenommen, dafür hatten sich polnische und deutsche

Denkmalpfleger eingesetzt.

Reichenbach lag nicht weit entfernt. Im Landkreis Reichenbach der Ort Gnadenfrei, der durch die Herrnhuter Brüdergemeine bekannt war.

Gegen Mitte oder Ende Februar wurde es auch in Reichenbach gefährlich, so zogen wir in die Tschechei und landeten in Bilin / Bilina (ca. 35 km w Leitmeritz / Litoměřice), wo wir und andere Flüchtlinge in einem großen Haus untergebracht wurden. Jede Familie erhielt ein Zimmer und wir Kinder gingen dort sogar in die Schule. Aber die Russen holten uns auch dort ein und bald endete der Krieg, am 8. Mai.

Die ganze Zeit hatten wir nichts von unserem Vater gehört und so war es selbst verständlich, dass wir nach Kaulwitz zurückkehren wollten. Mit einem Schiff ging es die Elbe hoch, bis Dresden. Dort suchten wir den Bahnhof, dabei ein paar Habseligkeiten, die wir mitschleppten, aber wir wurden davon gejagt und mussten unser bisschen Gepäck auf dem Bahnsteig lassen. So gingen wir zu Fuß Richtung Osten, durch die noch rauchende, zerstörte Stadt; in meiner Erinnerung eine menschenleere Wüste von Schutt und zerfallenen Mauern. Drei Wochen lang waren wir so unterwegs, eine Kolonne von Frauen und Kindern, hungernd und müde. In leeren Höfen durchsuchten wir die Keller nach ein paar Kartoffeln ab oder bettelten um irgend etwas zum Essen und schliefen in Scheunen und Ställen.

So erreichten wir Breslau, das Dresden in seiner Zerstörung ähnelte. Anfang Juni konnten wir endlich den Kirchturm und den Brennereischornstein von Kaulwitz sehen. Voller Spannung eilten wir die letzten Kilometer der Heimat entgegen - aber welche Enttäuschung! Nur ein paar Kaulwitzer waren zurück gekehrt. Niemand hatte unseren Vater gesehen, er war von Russland nicht heimgekehrt. Unsere Wohnung war von Polen bewohnt

und vor dem Haus lag ein Haufen von Sachen, unsere kleinen Möbel, Bilder usw., die die Bewohner einfach zum Fenster rausgeworfen hatten. Meine Mutter war entsetzt und wir weinten! Wir wurden in dem früheren Schwesternhaus in das Kindergarten-zimmer gewiesen, wo wir bis März 1946 wohnten.

Der Kindergarten, auch Spielschule genannt, war im „Eleonoren-Haus“ untergebracht. Es steht am Ortsausgang nach Namslau rechts an Straße; heute privat und bestens renoviert. Über dem Eingang findet sich folgende Aufschrift: „ELEONORENS HAUS / Erbaut im Jahre des Herrn 1905 / Zum Andenken an / Eleonore Graefin Henckel von Donnersmarck / geb. Graefin Frankenberg“. Ihr Sohn Johannes-Edgar, Grambschütz (mein Großvater), bestimmte in seinem Testament von 1907: „Für das in Kaulwitz erbaute Eleonoren-Haus ist mein Sohn verpflichtet, so lange er Kaulwitz besitzt, die mit dem Vaterländischen Frauenverein vereinbarten Leistungen weiter fortzusetzen“. Diese Frauenvereine waren eine Art Vorläufer des Roten Kreuzes. Später wurde dort der Kindergarten / Sozialstation eingerichtet, betreut von Klosterschwestern, die 1942/43 weggegangen wurden. Auch in polnischer Zeit lange als Sozial- und Entbindungsstation genutzt.

In dem Zimmer nebenan wohnte schon das ältere Tischlerehepaar (*Paul Bayer?*) des Dorfes. Auf dem ehemaligen Dominium der Henckel von Donnersmarck, mussten meine Mutter und ich dann täglich auf den Feldern arbeiten wie Mägde, dafür erhielten wir je ein halbes Pfund Brot pro Tag, ein Pfund also für sechs Personen. Jeden Morgen mussten wir uns anstellen und ein Russe, mit dem Gummiknüppel in der Hand, befahl, wo wir an dem Tag zu arbeiten hatten. Es ging mit dem Hungern weiter und wir „organisierten“ Gemüse in der Dominium-Gärtnerei, wo der Gärtner uns Gemüse zukommen ließ, auch oft heimlich nachts brachte. Im März 1946 muss-

ten dann alle Deutschen aufs Dominium in die Arbeiterwohnungen ziehen, wieder eine Stube für uns alle. Kurz danach erhielten wir die erlösende Nachricht, dass unser Vater, der drei Jahre in Russland als Soldat war, sicher in Bayern auf einem Hof wohnte. Nur eines wollten wir nun, raus aus Schlesien, dass nun polnisch war, und zu unserem Vater.

Aber dann passierte das Schrecklichste aller Erlebnisse. Am 6. April, ein Sonnabend, morgens um 9 Uhr, hörten wir einen furchtbaren Knall und irgendwie wusste ich, das geht uns an! Mutter und ich eilten aus dem Haus in Richtung Schloßpark, woher der Knall gekommen war. Kaum um die Ecke, kamen Männer, die unsere beiden jüngeren Brüder schwer verletzt auf den Armen trugen. Lothars rechte Bein war weggerissen und er blutete aus dem Gesicht und den Armen. Georg war ohnmächtig, das Gesicht ganz schwarz. Ein kleiner Sohn des Nachbarn war auch dabei, er war sofort tot. Sie waren im Schlossgarten auf eine Landmine getreten. Die beiden Kinder wurden dann von einem Sanitäter verbunden und auf einem Pferdewagen nach Polen (*nach Osten*) rein gefahren, denn in Namslau (*Namislow, Kreisstadt, sw, 8 km*) gab es damals keinerlei Versorgung für sie. Abends um 11 Uhr kamen sie erst in einem Krankenhaus an. Mutter konnte nicht dort bleiben und unbeschreiblich war die Angst und Sorge von der Ferne. Ich will es auch gar nicht versuchen auszudrücken.

Nach Wochen kamen die Jungen dann wieder nach Kaulwitz, Lothars Bein war amputiert worden. Inzwischen halfen uns deutsche Männer die Ausreise zu planen, einer verkaufte dafür seine einzige Ziege, um uns das Geld für die Zugfahrt nach Ostdeutschland zu bezahlen. So fuhren wir gen Westen und wurden in einem Baracken-Flüchtlingslager in Leipzig untergebracht. Dort waren schon viele Menschen, die alle auf die Weiterreise nach

Westdeutschland warteten, denn der Eiserne Vorhang war schon gefallen. So ging der Kampf ums Überleben weiter.

Wir lebten hauptsächlich von Rüben und Roten Rüben (*Rote Bete*), die wir von vorbei fahrenden Wagen rissen, wenn Bauern mit ihrem Tierfutter vorbeifuhren. Nach drei Monaten konnten wir endlich die Fahrt nach Bayern beginnen, wo unser Vater ängstlich auf uns wartete. Auf dem kleinen Gut arbeiteten Mutter und ich weiter in der Landwirtschaft, während mein Vater die Kinder des Besitzers und meine jüngeren Brüder unterrichtete. Das war alles noch in 1946.

Im Frühjahr 1949 wurde mir dann die Gelegenheit geboten einen Kurs in der Haushaltungsschule Strahlfeld zu machen und hier erhielt ich meine Berufung und traf die Entscheidung Missions-schwester zu werden. Im Herbst 1959 bekam mein Vater dann in Baden—Württemberg die lang ersehnte Stelle als Lehrer (*Georg Schneider war einer der beiden Kaulwitzer Lehrer*). So endeten die fünf schwersten Jahre meiner Familie.

Kloster St. Dominikus, im August 2010

OP = Ordo Fratrum Praedicatorum = Orden der Prediger = DominikanerInnen. Im Kloster Strahlfeld leben Missionsdominikanerinnen vom Heiligsten Herzen Jesu.

Anmerkung:

Auf der Suche nach Fluchtberichten aus Kaulwitz wurde ich auf Sr. Ursula Schneider verwiesen. Sie berichtete mir telefonisch von ihren Erlebnissen und ich bat sie um eine schriftliche Abfassung.

Für den unbefangenen Leser mag dieser Bericht so klingen, als sei nicht allzu viel passiert. Es ist ja niemand gefoltert oder missbraucht worden. Doch diese mündlichen von Flucht und Bedrohung waren unmenschlich,

grauenvoll. Der Vater war eingezogen, die Mutter, wie so häufig in dieser Zeit, auf sich allein gestellt.

Als Ordensfrau wirkte Schwester Ursula 43 Jahre in Rhodesien/Zimbabwe. Zwei Revolutionen hat sie dort miterlebt, mit all dem Grauen, das zu solchen Zeiten Menschen „befähigen“ kann.

Jene die gelitten haben, können den Schmerz nicht vergessen. Sie können ihn ‚verarbeiten‘, lernen damit umzugehen, aber er verschwindet nicht. Jedoch „Hört endlich auf damit“, ist kein gutes Rezept. Eine Balance zwischen Erinnern und Vergessen zu finden ist schwer. Die Dinge anzuschauen macht sie erträglicher. Von ihnen zu wissen, ist Voraussetzung für den Weg in die Zukunft, in ein Versöhnen. Versöhnung aber setzt voraus, immer wieder von neuem zu versuchen den andere zu verstehen, mit ihm zu reden, ihn anzuerkennen.

Peter Graf Henckel von Donnersmarck, Grambschütz.
01/11 PHD

Als neue Mitglieder begrüßen wir

1. Frau Christine Reich, Heimatort Simmelwitz(Mutter)
2. Frau Walltrau Knetsch, Heimatort: Breslau

NEUES AUS DER HEIMAT:

Herbert Kurzawe konnte am 27.April bei guter Gesundheit seinen 75.Geburtstag im Kreise seiner Familie und Freunde feiern. Die NAMSLAUER HEIMATFREUNDE haben gratuliert und ihn u.a. ob seiner Verdienste zum Ehrenmitglied ernannt.

Maria Wolozyn hat am 1.April 2011 nach 37jähriger Tätigkeit als Bürgermeisterin von Bachwitz ihr Amt niedergelgt

***TREFFEN * TREFFEN * TREFFEN**

Regionaltreffen in Berlin am 7. 5. 2011

Unser diesjähriges Treffen fand wie im letzten Jahr, im Restaurant Macedonia am S-Bahnhof Lichterfelde West, statt. Wir waren in diesem Jahr 21 Teilnehmer. Herr Otto Weiß eröffnete die Veranstaltung, es erfolgte die Begrüßung und die Vorstellung des Programms.

Als erstes gedachten wir unserer lieben Frau Dr. Brunhilde Marchlewitz, die am 11. Juni 2010 im Alter von 79 Jahren verstorben war. Anschließend las Herr Prof. Marcinek eine Zusammenfassung unserer Heimattreffen seit 1990 vor, die war noch eine Ausarbeitung von Frau Dr. Marchlewitz war.

Frau Sobeck bat alle Teilnehmer sich kurz vorzustellen, es wurde von allen bereitwillig getan. Was wir zu hören bekamen, waren erschütternde Erlebnisse, vielen standen die Tränen in den Augen. Es wäre schade, wenn diese Schicksale nicht für die nächsten Generationen dokumentiert würden.

Herr Weiß führte wie in jedem Jahr eine Sammelaktion für die Namslauer Weihnachtshilfe durch. Es kamen stattliche 110 Euro zusammen.

Nach dem Mittagessen, erweiterte Herr Prof. Marcinek mit einem Vortrag unser Wissen. Er handelte von der letzten Eiszeit und die Auswirkungen auf Schlesien, mit den daraus resultierenden heutigen Landschafts -und Bodenverhältnissen des Kreises Namslau.

Herr Thomas berichtete von der letzten Vorstandssitzung in Euskirchen und warb für die Busfahrt in den Kreis Namslau.

Herr Alfons Sowa brachte uns mit seiner Mundharmonika, einige Lieder zu Gehör und es wurde zum Teil mit-

gesungen.

Als Gast der Schlesischen Landsmannschaft, nahm Herr Bernerd teil. Nach dem Kaffee verabschiedet man sich mit dem Versprechen, sich im nächsten Jahr (5.Mai 2012) an gleicher Stelle wieder zutreffen.

Wir möchten uns ganz herzlichste bedanken, bei Frau Sobeck und Herr Weiß, für das gute Gelingen des Treffens. Unsere Hochachtung für Frau Linke, die trotz ihrer 86 Jahre, mit ihrem Sohn aus Meißen anreiste.

Walter Thomas

Teilnehmer:

Bankwitz	Reante Höppner, geb. Anders
Dammer	Hedwig Sobeck Maria Sowa, geb. Sobeck
Erbenfeld	Maria Wiesner, geb. Kroworsch mit Mann
Kaulwitz	Irene Miucklich, geb. Mielcarkiewicz
Namslau	Eliasbath Linke, geb. Biallas mit Sohn Achim Rieger Hein Rieger Otto Weiß
Schwirz	Erika Banko, geb. Türpitz Sieglinde Henze, geb. Sobania Prof. Dr. Joachim Marcinek Margot Rosenbaum, geb. Sobania Alfons Sowa Konrad Sowa mit Frau Walter Thomas
Strehlitz	Dagmar Bennecke
Gast	Eugen Bernert, Landsmannschaft Schlesien



Wir fahren in die Heimat

Programm der Busfahrt vom 13. - 19. September 2011

13.09.11 (Di.) Abfahrt um 07:30 Uhr Nürnberg am Hauptbahnhof (Südausgang, Nelson-Mandela-Platz). Am Hauptbahnhof „**Südausgang**“ liegt das Hotel Merkur. Die Fahrtroute führt zunächst zur Autobahn Richtung Berlin über Bayreuth, Hof, Chemnitz nach Dresden. **Zusteigmöglichkeit** Dresden-Hauptbahnhof ca. 11:00 Uhr. Weiterfahrt über Bautzen nach Görlitz. Mittagspause. Danach geht es weiter zur Autobahn Richtung Breslau, nach **Carlsruhe**.

Ankunft in Carlsruhe ca. 17:00 - 18:00 Uhr.
Abendessen.

14.09.11 (Mi.) Frühstück. Fahrt nach Namslau. Spaziergang durch Namslau.

Fahrt durch den Namslauer Kreis. Michelsdorf, Denkmalholzkirche und Stausee.

Eine Brauereibesichtigung ist in Planung.

Abendessen in Carlsruhe.

15.09.11 (Do.) Nach dem Frühstück Fahrt in die Heimatorte bzw. Besichtigungen in näherer Umgebung. Der Tag kann auch zur freien Verfügung genutzt werden.

Abendessen in Carlsruhe

16.09.11 (Fr.) Nach dem Frühstück Fahrt nach Oppeln. Besichtigung Rathaus, barocken Bürgerhäuser um den Marktplatz und die Heilig-Kreuz-Kathedrale.

Der späte Nachmittag steht zur freien Verfügung.

Abendessen in Carlsruhe

17.09.11 (Sa.) Nach dem Frühstück Fahrt nach Breslau. Besichtigung Rathaus am Ring, Universität, Marktplatz,

Dom- und Sandinsel Bootstour über die Oder und ihre Seitenarme.

Der späte Nachmittag steht zur freien Verfügung.
Abendessen im ältesten Restaurant Europas **Schweidnitzer Keller**.

18.09.11 (So.) Frühstück. Möglichkeit den ev. Gottesdiens in Carlsruhe oder den kath. Gottesdienst in Falkowitz zu besuchen.

Mittagessen in Carlsruhe bei Josef.

Ab 15:00 Uhr Treff mit dem dortigen **DFK** in Reichen bei **Fam. Studzinski**, bei Kaffee, Kuchen und Grillteller (in Planung)

Zurück nach Carlsruhe,

Abendessen mit gemütlichem Ausklang.

19.09.11 (Mo.) Frühstück. Rückreise auf der alten Route nach Nürnberg.

Reise im modernen Reisebus der Fa. Oswald. Übernachtung wie immer bei Josef in Carlsruhe. Im Preis enthalten sind 6 Ü/HP, Stadtführungen, Bootstour, Reiserücktrittskostenversicherung.

Preis **426,00 Euro** p.P. im DZ, Einzelzimmerzuschlag:
30,00 Euro

Erzählen Sie auch Ihren Freunden und Verwandten von unserer Busreise.

Anmeldeschluss: 30.Juni 2011

Anmeldung und Auskunft über
Heinrich Fidyka Rudolf-Kohlenberger-Weg 40 90455 Nürnberg
Tel: 09129/7115, Fax: 09129/2969770